

Verbundkatalog Kalliope

Paasche, Otto

Karlsruhe, 1952-09-04

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Karlsruhe, den 4.9.1952.

Liebe gnädige Frau,

Den ganzen langen Tag habe ich beinahe nichts anderes getan als die " Nachtwache " zu lesen. Ich war so voller Sehnsucht nach einer anderen Welt und so verloren an sie, als sie mir ihre Türen auftat, dass ich von jener Morgenstunde an, als ich zu lesen begann, eine grosse Gleichgültigkeit gegenüber Dienst und Umwelt aufbrachte - und las. Nun am Abend habe ich das Buch zu Ende, das mir sehr lieb geworden ist. Verstehen Sie, dass es mir eine besondere Wohltat war, jetzt ein Buch von Waldemar Bonsels zu lesen, das ich noch nicht kannte - jetzt, nachdem ich seine irdische Stimme nicht mehr vernehmen kann...

Meine Tage, meine Wochen gehören ihm, seiner Welt, seinen Werken, aus denen Licht, Trost, Frieden und eine Liebe strahlt, die an andere Ufer führt. Oft, wenn ich über einem Wort oder einem Bild das Buch ergriffen und erhoben zur Seite lege, muss ich an Sie denken, und angesichts aller Schönheit und aller Gestalt gewordenen Liebe fühle ich schmerzhaft die Tiefe Ihres Wehs, das Unbegreifliche seines Abschieds für Sie, liebe Freundin, und ebenso schmerzhaft das Unvermögen, auch nur das Kleinste Ihnen zuliebe tun zu können angesichts so grossen Schmerzes und so unerbittlichen Abschieds. Dann kann ich Ihr Leben brennenden Herzens nur noch inniger mit Wünschen und Gedanken umhegen, und ich bin traurig, dass es so wenig ist, was ich tun kann.

Mit dem Tode von Waldemar Bonsels und den Tagen in Ambach ist in meinem Leben soviel geschehen, ich bin weit gegangen, darum ist auch dieses berufliche Milieu und diese sinnlose Alltagspflicht so schwer, und darum bin ich auch so leichtsinnig wie heute. Es ist alles anders, als es noch vor Wochen war, der Ruf ist soviel grösser, die Notwendigkeit. So muss wohl auch der Weg aus ihr wachsen.

1931. Die Stille und Einsamkeit dieser Wochen war gut und notwendig. Freilich habe ich über alle inneren Belange hinaus zuviel gearbeitet, aber nun, da der Samstagabend vor der Tür steht, an dem meine Liebe heimkommen, auf die ich mich freue, habe ich alle andere Arbeit weit zurückgeschoben und will am Abend nur sinnen, lesen, schreiben, als bedrängte mich sonst nichts auf der Welt.

Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen zur Gedenkrede und stimme mit dem überein, was Sie sagen. Der Ausdruck "Täler" war auch falsch. In dem Artikel für den "Kurier" steht auch schon "Tal", d.h. in dem Exemplar, das abgesandt wurde, ich habe noch einige Änderungen vorgenommen. Sie haben recht, die Rede muss "unantastbar" sein. Ich brauche um Ihre Ausführungen wenig Worte zu machen, da ich mit ihnen übereinstimme, so missverständlich manche meiner Formulierungen war und so unausgewogen das Ganze, das jetzt seinen rechten Gang und seine Gestalt bekommen wird. Ich freute mich, von Ihnen noch manchen Brief voller Anregungen zur Rede zu bekommen. Schon anhand meiner Notizen wird deutlich, dass ich viel zitieren werde. Man soll einmal gültig und im schönen Bilde Gesagtes nicht unnötig in eine mindere Form umprägen. Auch ich habe den Wunsch, den fertigen Entwurf noch einmal mit Ihnen in voller Ruhe durchzusprechen, und ich denke, wir sehen dafür Anfang Oktober vor.

Mit dem Zusatz " ein heller Morgenstern ", finde ich den Spruch auch schön für die Grabplatte. Den Zusatz kann man aber ruhig an den Spruch anschliessen - steht er nach dem Weltz'schen Entwurf nicht zu weit ab von dem eigentlichen Spruch, dessen lichter Nachklang er ist ? Aber das sind schon keine graverierenden Fragen mehr.

Dass Sie mir gleichzeitig auch die " Klingende Schale " schickten, war gut, denn ich lese a l l e s jetzt noch einmal, die Zeit und die Ruhe dafür müssen werden, so hart sich die Pflichten oft im Raume stossen. Aber das allein ist die Sphäre, aus der die endgültige Rede erstehen kann. Die Bücher, die sicher zu den letzten Exemplaren gehören, bringe ich Ihnen wieder mit. Nun hoffe ich, dass Dr. Elster, von dem ich leider doch nichts höre^t, die "Nachtwache" nimmt.

Es war lieb von Ihnen, einiges aus Ihrer Welt, von Ihren Erledigungen und aus Ihrem Bekanntenkreis zu erzählen. So habe ich doch ungefähr ein Bild, wie das Leben in Ambach seinen Gang geht, und das ist gut, denn es liegt mir immer wieder schwer auf dem Herzen, dass ich nicht dort sein kann. Sie sind nun bald allein und Ihre Lieben mögen deshalb besorgt um Sie sein. Um Ihres Alleinseins willen bin ich es nicht, denn ich glaube, dass Ihnen die Einsamkeit gut sein und eher helfen als sie bedrücken wird. Je schwerer das Leben ist, umso notwendiger hat man doch die Einsamkeit, um für den inneren Weg gesammelt zu sein.

Von Dr. Dingeldey habe ich noch nichts gehört. Ich glaube, dass er Kopfschmerzen hat, wie er mir beibringt, dass der "Merkur" meinen Aufsatz über den "Dositos" nicht nehmen will. Nun, warten wir ab. Es lässt sich in diesen Dingen nichts erzwingen. Meine grosse Zuversicht wird nicht dadurch beeinträchtigt, es wird alles seinen Weg gehen.

Irgendeine herrliche Musik kommt mit unserem klangschönen Apparat jeden Abend noch zu mir, oft raubt sie mir eine Stunde des knapp bemessenen Schlafes, aber ich bereue es nie. Vor allem wenn es Beethoven ist, der immer wieder Trauer zu ewigem Trost wandelt.

Bitte schliessen Sie in unsere Freundschaft als selbstverständlich ein, dass Sie sich nie zum Schreiben gedrängt sehen sollen. Schweigen Sie getrost, wenn es nottut. Meine Briefe werden deshalb nicht ausbleiben.

Von Herzen Ihr

Waldemar Bonsels